



alpine**rettung**schweiz

Eine Stiftung von



Schweizer Alpen-Club SAC
Club Alpin Suisse
Club Alpino Svizzero
Club Alpin Svizzer



AUSGABE 25 | DEZEMBER 2011

Einsatzdossier | Seite 2

Editorial | Seite 3

Lehrmittel Alpine Rettung | Seite 5

IKAR-Kongress | Seite 7

Materialfälschungen | Seite 9

Reanimation | Seite 11

Neue Checkliste | Seite 12

REDOG | Seite 13

Rega-Jubiläum | Seite 15



EINSATZDOSSIER

Nach der Rettung kommt die Rechnung

Wenn für die Retter ein Einsatz abgeschlossen ist, beginnen die Arbeiten im Hintergrund. Beim Abrechnen geht es vor allem um die Frage, wer zahlen muss: eine Versicherung, die Gönnerschaft der Rega oder die Geretteten selber.

Nehmen wir einen 08/15-Fall: Hans, ein berufstätiger Schweizer, stürzt beim Bergsteigen ab und bricht sich das Bein. Sein Kollege ruft die Rega. Das Wetter ist gut, der Helikopter holt den Verletzten und fliegt ihn ins Spital. Am Einsatz beteiligt ist die dreiköpfige Helikoptercrew und ein Rettungsspezialist Helikopter (RSH). Das Ganze dauert 51 Minuten, gerechnet vom Abflug von der Rega-Basis bis zur Rückkehr. Die Helikoptercrew und der RSH oder der Rettungschef schreiben anschliessend einen Bericht und schicken ihn an die Einsatzadministration der Rega. Hier machen Christine Mooij und Kelly Gray aus Einsätzen Rechnungen. Sie verwenden dabei die Ansätze, wie sie die Alpine Rettung Schweiz (ARS) und die Rega mit den Un-

fall- und Krankenversicherern und der Militärversicherung in Vereinbarungen festgelegt haben.

Weil Hans von seinem Arbeitgeber gegen Nichtbetriebsunfälle versichert ist, läuft alles glatt. Die Rechnung geht an seine Unfallversicherung, beispielsweise an eine der 19 Regionalagenturen der Suva, bei der rund die Hälfte der Schweizer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer versichert sind. Die Suva zahlt den Einsatz zu 100 Prozent.

Präventive Einsätze

So einfach ist es nicht immer. Anders sähe es zum Beispiel aus, wenn sich Hans bloss verirrt hätte oder unverletzt in einer Wand blockiert wäre. Zwar würden ihn Rega und SAC-Retter auch dann wenn möglich aus der misslichen Lage befreien. Dies auch aus der Überlegung heraus, dass so Schlimmeres verhindert werden kann. Ohne Hilfe könnte Hans schliesslich erfrieren oder abstürzen. Deshalb spricht man in solchen Fällen von präventiven Einsätzen. Aber: Die werden von den Versicherungen in der Regel nicht bezahlt.

«Grundsätzlich muss ein unfallähnliches Ereignis bzw. eine Notsituation mit drohendem Gesundheitsschaden bei fehlender eigener Rettungsmöglichkeit vorliegen», sagt Markus Fuchs, Bereichsleiter Versicherungsleistungen Deutschschweiz bei der Suva. «Bei verirrt oder blockierten Berggängern ist das nicht der Fall.» Er kann sich mit dieser Beurteilung auf ein Bundesgerichtsurteil aus dem Januar 2009 stützen. «Es hat die Praxis präzisiert und trägt zu einer einheitlicheren Handhabung bei den Versicherungsgesellschaften bei.» Vorher habe es nur uneinheitliche Entscheide von kantonalen Gerichtsinstanzen gegeben. «Da haben wir im Zweifelsfall eher gezahlt.»

Allerdings müssen die Umstände auch heute noch jeweils im Einzelfall geprüft werden. Wenn eine akute Gefährdung bestehe, könne

ein präventiver Einsatz immer noch übernommen werden, sagt Fuchs. Zum Beispiel wenn Hans in eine Gletscherspalte gerutscht ist und sich nicht selber befreien kann. Die Gefahr ist hier für den Verunfallten so gross, dass die Versicherung die Bergung zahlt, auch wenn der Betroffene nicht verletzt ist. «Eingewisser Interpretationsspielraum bleibt auch nach dem Bundesgerichtsentscheid», sagt Fuchs. Um in derartigen Fällen das Recht möglichst einheitlich anzuwenden, treffen sich die Unfallversicherer regelmässig in der «Ad-hoc-Kommission Schaden UVG». Dieses Gremium erlässt bei Bedarf neue Empfehlungen zur Schadenbearbeitung und -erledigung oder passt die bestehenden Empfehlungen neuen Entwicklungen oder Urteilen an.

Wenn der Unfallversicherer zum Schluss kommt, es liege kein Unfall und damit auch keine Leistungspflicht vor, teilt er dies der betroffenen Person und je nach Umständen auch der Rega/ARS mit. Gegen eine ablehnende Verfügung kann Einsprache erhoben werden. «Zu rechtlichen Auseinandersetzungen kommt es selten», sagt Fuchs. Mit seriösen Leistungserbringern wie der Rega/ARS pflege man zudem eine gute Zusammenarbeit. Bei regelmässigen Treffen würden Probleme besprochen und bei Bedarf auch Lösungen in Einzelfällen gesucht.

Unfall- oder Krankenversicherung

Zurück zur ursprünglichen Annahme: Hans hat sich ein Bein gebrochen. Nun lassen wir ihn ein paar Jahre altern. Er ist pensioniert. Weil er jetzt nicht mehr durch seinen Arbeitgeber gegen Nichtbetriebsunfälle versichert ist, steht er versicherungstechnisch unter der Obhut seiner Krankenkasse. Damit ist er deutlich schlechter bedient als bei einem Unfallversicherer. Krankenkassen übernehmen höchstens 50 Prozent der Rettungskosten und erst noch maximal 5000 Franken pro



Kelly Gray (links) und Christine Mooij von der Einsatzadministration der Rega schreiben die Rechnungen für Rettungseinsätze. Foto: Rega



Ernst Kohler
CEO/Vorsitzender
der Geschäftsleitung
der Rega



Editorial

Liebe Retterinnen, liebe Retter
Liebe Leserinnen und Leser

Die Finanzierung der Einsätze der Alpinen Rettung Schweiz (ARS) und der Rega ist komplex. Oft genug gibt es Einsatzkosten, die nicht von Versicherungen übernommen werden. Gut gibt es die Rega-Gönnerschaft, sagen die Patientinnen und Patienten in solchen Fällen.

Die Bedeutung der Rega-Gönnerschaft ist aber viel grösser als zunächst erkennbar. Ihre Beiträge ermöglichen es, ein dichtes Einsatzdispositiv rund um die Uhr zu betreiben. Infrastruktur und Personal kosten auch im Standby-Modus viel Geld. Die Gönnerbeiträge sind die wichtigste Finanzierungsquelle der Schweizer Luft- und Bergrettung überhaupt.

Die wachsende Zahl der Gönnerinnen und Gönner erlaubt es, zuversichtlich in die Zukunft zu sehen. Trotzdem ist es wichtig, die Krankenkassen und Versicherungen nicht gänzlich aus ihrer Verantwortung zu entlassen. Sie profitieren und sollen auch ihren Beitrag leisten.

Ich benütze an dieser Stelle gerne die Gelegenheit, mich bei den Bergretterinnen und Bergrettern des Schweizer Alpen-Clubs SAC für Ihre Arbeit im Namen der Rega herzlich zu bedanken. Sie sind es – liebe Bergretterinnen, liebe Bergretter – die bei Wind und Wetter und bei Tag und Nacht auch dann noch unterwegs sind, wenn unsere Helikopter nicht mehr fliegen können.

Mit den besten Wünschen
Ernst Kohler



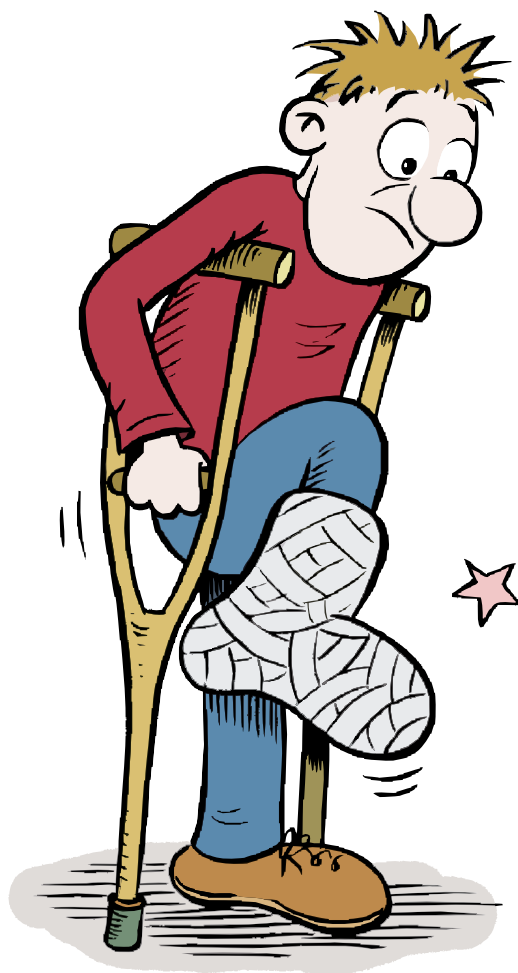
Der Hauptsitz der Suva in Luzern. Sie versichert rund die Hälfte der Schweizer Arbeitnehmenden. Ist ein Unfallversicherer leistungspflichtig, sind die Verunfallten gut geschützt. Foto: Suva

Jahr. Ausserdem muss Hans auch die Franchise und den Selbstbehalt selber zahlen. Auf allfällige Rentenleistungen wie bei der Unfallversicherung haben er und seine Angehörigen ebenfalls keinen Anspruch (vgl. Kasten auf Seite 4). In der gleichen Situation wie Hans sind alle, die in keinem Angestelltenverhältnis stehen: Hausmänner und -frauen, Schüler, Studierende und Selbstständige sind nach den Regeln des Krankenversicherungsgesetzes (KVG) versichert.

Eine etwas besondere Konstellation liegt dann vor, wenn der UVG-versicherte Hans auf einer Bergwanderung plötzlich zusammensackt und sich beim Sturz auch noch leicht verletzt. Zeigt sich bei der Rettung bzw. im Spital, dass er einen Kreislaufkollaps oder einen Herzinfarkt erlitten und deshalb gestürzt ist, kommt ebenfalls die Krankenversicherung zum Tragen. Der UVG-Versicherer ist bei krankheitsbedingten Einschränkungen und Folgen nicht leistungspflichtig.

Suchkosten

Ändern wir die Annahme nochmals: Die Retter wissen nicht genau, wo sich Hans befindet und müssen ihn suchen. Eine Rettungskolonie rückt aus, Hundeteams kommen zum Einsatz, Helikopter fliegen ein Gebiet ab. Die Kosten schiessen in die Höhe. Wird Hans schliesslich gefunden und hat eindeutig einen Unfall erlitten, zahlt die Unfallversicherung alles. Es sei denn, die Suche dauere Tage. «Wir zahlen die sogenannten notwendigen Rettungs- und Bergungskosten. Das heisst, wir kommen so lange für einen Sucheinsatz auf, wie nach den Umständen und der Lebenserfahrung damit gerechnet werden kann, dass jemand noch lebt», erklärt Markus Fuchs. Unfallversicherer müssen im Prinzip nur die Suche nach Lebenden zahlen, nicht nach Toten. Ist die vernünftigerweise für ein Überleben anzunehmende Zeit abgelaufen, machen ARS und Rega einen Marschhalt. «Nach Rücksprache mit den Behörden wird



Ein kaputtes Bein ist unangenehm genug. Wer sich weiteren Ärger vom Hals halten will, prüft rechtzeitig, wie er versichert ist.

dann das weitere Vorgehen und auch die Kostenersatzfrage besprochen», sagt Andreas Kirsch, Leiter der Rega-Einsatzadministration. Würde Hans nach vier Tagen tot gefunden, könnte das bedeuten, dass sein Unfallversicherer die Bergungskosten und die Suche nur für die ersten zwei Tage übernimmt. Die Tage drei und vier würden von anderen, zum Beispiel den Angehörigen, bezahlt. Auch wenn Hans lebend gefunden würde? Markus Fuchs zuckt mit den Schultern und meint, man habe bis jetzt immer Lösungen gefunden, wobei eben die konkreten Umstände entscheidend seien.

Touristen

Nächste Annahme: Hans wohnt im Ausland und hat keinen Schweizer Arbeitgeber. Damit ist die Unfallversicherung aus dem Spiel. Ist Hans in einem EU-Staat oder in Island, Norwegen oder Liechtenstein krankensichert, hat er jedoch Anspruch auf die gleichen Leistungen wie KVG-Versicherte in der Schweiz: also auf rund 50 Prozent der Rettungskosten. Christine Mooij schickt ihre Rechnung in diesem Fall nach Solothurn. Dort hat die «Gemeinsame Einrichtung KVG» ihren Sitz, die für die Krankenkassen die Abwicklung der bilateralen Sozialversicherungen regelt. Diese zahlt der Rega die Hälfte des Rechnungsbetrags. Die zweite Hälfte stellt die Rega dem Patienten in Rechnung.

Ist Hans kein Europäer, bekommt er die ganze Rechnung nach Hause geschickt. Sie werde meistens auch bezahlt, sagt Christine Mooij: «Die Zahlungsmoral ist gut.» Die Rega müsse allerdings oft sehr geduldig und kulant sein. So ermögliche sie auch Zahlung in kleinen Raten. «Auf das Eintreiben des Geldes mit juristischen Mitteln verzichten wir wenn möglich.»

Wer zahlt den Rest?

Es zeigt sich, dass ausser im 08/15-Fall am Anfang fast immer Kosten übrig bleiben: weil jemand keine Unfallversicherung hat, weil ein Vorfall nicht als Unfall gilt oder weil die Suchkosten ein bestimmtes Mass überschreiten. Wer soll das bezahlen? Es gibt im Wesentlichen drei Möglichkeiten: Hans hat eine Zusatzversicherung, Hans ist Rega-Gönner oder Hans zahlt selber.

Nichtberufstätige, die sich nicht mit dem Schutz des Unfallzusatzes gemäss KVG zufrieden geben wollen, müssen sich zusätzlich versichern. Es sind verschiedene Leistungspakete möglich. Neben den Rettungskosten können sie auch Taggelder und Renten für Angehörige beinhalten. Namentlich

viele Selbstständige schliessen eine spezielle Versicherung für Unfall ab.

Falls jemand nur sicher sein möchte, dass er für unversicherte Such- und Rettungskosten nicht aufkommen muss, dann reicht eine Rega-Gönnerschaft. Die Rega erlässt ihren Gönnerinnen und Gönnern diese Kosten, wenn sie von keiner Versicherung entschädigt werden. Sonst bleibt den Geretteten oder den Angehörigen von Verstorbenen nur der Griff ins eigene Portemonnaie. Zuweilen ein schmerzhaft tiefer Griff. Rettungsaktionen können rasch fünfstelligen Frankenbeträge kosten. Es lohnt sich deshalb, im Voraus zu überlegen, welchen Schutz man im Falle eines Falles geniessen möchte. Christine Mooij weiss, dass das nicht alle tun. «Es gibt manchmal schon erstaunte Reaktionen, wenn jemand unsere Rechnung bekommt», sagt sie.

Wie sind Retter geschützt?

Sobald SAC-Retter im Einsatz stehen, sind sie berufsunfallversichert. Damit profitieren sie vom umfassenden Schutz des UVG. Nicht nur die Rettung und Heilung wird bezahlt. Der Verunfallte erhält bei Arbeitsunfähigkeit ein Taggeld und bei Invalidität eine IV-Rente. Ist der Verunfallte aufgrund der Unfallfolgen dauernd auf die Hilfe Dritter angewiesen, um seinen Alltag zu bewältigen, erhält er zusätzlich eine Hilflosenentschädigung. Verliert ein Retter bei einem Unfall im Einsatz selber Körperteile oder -funktionen, hat er Anrecht auf eine einmalige, sogenannte Integritätsentschädigung. Wie hoch diese Entschädigung ausfällt, ist in detaillierten Tabellen festgelegt. Vom Verlust eines Fingers bis zur Erblindung hat alles seinen Preis. Stirbt der Retter beim Einsatz, haben die Kinder und der Ehepartner unter bestimmten Voraussetzungen Anspruch auf Hinterlassenenrenten.



LEHRMITTEL ALPINE RETTUNG

Aus der Praxis für die Praxis

Im zweiten Halbjahr 2012 wird das neue Lehrmittel «Alpine Rettung» vorliegen, viersprachig, farbig, mit übersichtlichen Skizzen. Das Buch ist für Einsteiger und für Routiniers geeignet.

Das Lehrmittel «Alpine Rettung» hat eine längere Vorgeschichte. Schon um die Jahrtausendwende diskutierte man über ein Nachfolgeprodukt des vergriffenen Retterlehrbuchs. Kurz nach der Gründung der Stiftung Alpine Rettung Schweiz beschäftigte sich der Stiftungsrat mit diesem Projekt und gab 2007 den entsprechenden Auftrag. Als Theo Maurer 2008 seine Stelle als ARS-Ausbildungsverantwortlicher antrat, stand dieses Grossprojekt in seinem Pflichtenheft.

Breit abgestützt

Von Anfang an war klar: Das neue Lehrmittel muss breit abgestützt sein, um so die notwendige Akzeptanz in allen Retterkreisen gewährleisten zu können. Dahinter steckt ein wichtiger Sicherheitsgedanke: Im Ernstfall muss die optimale und vor allem sichere Zusammenarbeit zwischen Rettern auch von verschiedenen Rettungskolonnen diskussionslos funktionieren. Das ist aber nur möglich, wenn die Retterinnen und die Retter die gleiche Ausbildung durchlaufen und die gleichen Abläufe beherrschen.

Ausgangspunkt des neuen Lehrmittels waren die zwei Ordner des alten Retterlehrbuchs. In verschiedenen Retterkreisen wurde intensiv über Inhalt und Form des neuen Lehrmittels diskutiert. Zwei Grundsätze kristallisierten sich heraus: Einerseits wird auf Themen verzichtet, die in bereits bestehenden Publikationen behandelt werden. So entfällt zum Beispiel die Bergsportgrundausbildung. Sie wird durch die SAC-Lehrbücher «Bergsport Winter», «Bergsport Sommer» und «Gebirgs- und Outdoormedizin» sowie das Lehrmittel der Internationalen



Intensive Diskussionen prägen die Entstehung des neuen Lehrmittels «Alpine Rettung». Im Bild besprechen (v. l.) Theo Maurer, Ausbildungsverantwortlicher ARS, René Didier, Illustrator, und Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin ARS, Details eines Kapitels. Fotos: Margrit Sieber

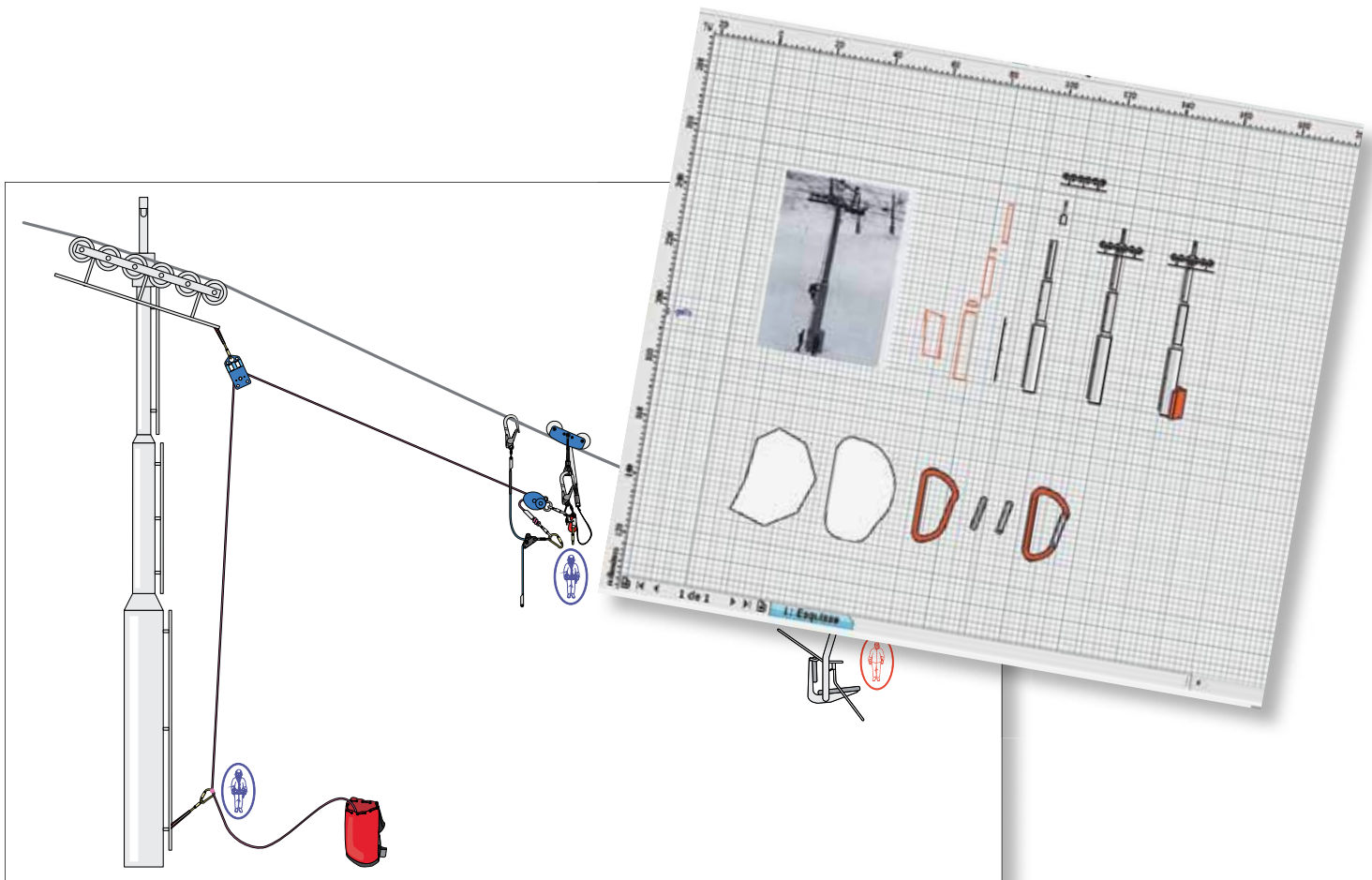
Vereinigung der Bergführerverbände (IVBV) für die Canyoning-Grundausbildung abgedeckt. Andererseits konzentriert sich das neue Lehrmittel auf die spezifische Rettertätigkeit. Das heisst, dass Reglemente, Richtlinien, Wegleitungen, Organigramme des Rettungswesens sowie die administrativen Arbeiten des Rettungschefs nicht mehr aufgeführt werden.

Die Praxisbezogenheit beeinflusste das weitere Vorgehen, so auch die Suche nach den Autoren. Dabei galt die Maxime: Nur wer selber als Retter arbeitet und die Abläufe in der Praxis kennt, kommt als Autor in Frage. Gesucht und gefunden wurden engagierte Retter, die mit den neuesten Techniken und Materialien vertraut sind und diese auch anwenden. Das zeigt sich etwa an der Herkunft der Autoren. Diejenigen für das Kapitel «Suchaktionen» stammen beispielsweise aus dem Tessin, jene für «Seilbahnrettung» aus dem Berner Oberland und diejenigen für «Klettersteig» aus dem Glarnerland. Mit dabei sind aber auch die Spezialisten der Walliser Berg-

rettung (KWRO) und der Gebirgstruppen des Militärs (Zen Geb D A). Die Lehre der alpinen Rettung wird in elf Kapiteln dargestellt.

Mehr Übersicht dank Skizzen

Von Anfang an dominierte der Aspekt Sicherheit die Diskussionen rund um die Gestaltung des neuen Lehrmittels. Neu gibt es Skizzen anstelle von Fotos, womit besonders heikle Abläufe übersichtlicher dargestellt werden können. Die grosse Suche nach einem versierten Zeichner führte schliesslich nach Moutier zu René Didier, von Beruf technischer Redaktor in einem Unternehmen für Halbleiterprodukte. Als Mitglied der Rettungsstation Moutier hat er schon vor Jahren Kursunterlagen für den Kurs «Sicherheit und Rettung in den Bergen» gezeichnet. Nach einiger Bedenkzeit hat er sich 2010 hinter diese grosse Arbeit für das neue Lehrmittel gemacht – wohlverstanden in seiner Freizeit. In René Didiers privatem Zeichnerbüro fallen die Rega-Helikopter-Modelle auf. Die Datensammlung mit Tausenden von gezeichneten



Ausgehend von einer Fotografie zeichnet René Didier exakt und massstabgetreu die Einzelteile eines Mastes und fügt sie anschliessend zu einem Ganzen zusammen. Im Bild eine Darstellung der Rettung ab Seilbahn bei einem terrestrischen Einsatz.

René Didier, Zeichner



René Didier, bergbegeisterter Zeichner, Bergwanderer und Alpinist, Mitglied der Rettungsstation Moutier seit 20 Jahren. Vor

einigen Jahren begann er für die legendären Rettungskurse dieser Station Unterlagen zu zeichnen. Exakt, detailgetreu, logisch in den Abläufen, auch für Einsteiger nachvollziehbar. Genau das, was das neue Lehrmittel Alpine Rettung auszeichnen wird.

Details von Knoten, Karabinern, Seilen usw. lagert hingegen unsichtbar im Computer. Wie bei einem Puzzle holt er diese hervor, um sie zusammensetzen und die Abläufe von Rettungssequenzen so logisch aufzubauen, dass auch Einsteiger sie nachvollziehen können. «Ohne umfassende Kenntnisse als Retter wäre diese Arbeit nicht machbar», erklärt René Didier und holt das Zeichnungsprogramm hervor. Was noch nicht abgespeichert ist, muss neu gezeichnet werden, beispielsweise die Chamonixwinde. Dazu ist Didier zu einer Rettungsstation gefahren, um diese genau auszumessen, die Details zu skizzieren und zu fotografieren. Zu Hause hat er sie dann in eine

technische Skizze umgewandelt, detailgetreu, farbig und massstabgetreu.

Was lange währt ...

Das Lehrmittel Alpine Rettung wird in der Ausbildung sehlichst erwartet. Dass es später als angekündigt erscheint, ist auf das breit abgestützte Vorgehen zurückzuführen. Die alpinen Retterinnen und Retter dürfen sich nicht nur auf ein farbig gestaltetes Lehrmittel freuen, es wird auch in vier Sprachen (Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch) vorliegen. Ein Plus mehr für das hochgesteckte Ziel: aus der Praxis für die Praxis.



IKAR 2011

Andere Länder, andere Organisationsformen

Der IKAR-Kongress fand dieses Jahr in Åre statt, einer Stadt in der schwedischen Provinz Jämtland. Die Voraussetzungen für die Rettung sind im skandinavischen Land nicht mit jenen in der Schweiz vergleichbar.

Jämtland, der zweitgrösster Bezirk Schwedens, ist mit 38 000 Quadratkilometern nur wenig kleiner als die Schweiz (41 000 km²), hat aber sehr viel weniger Bewohner. Drei Personen teilen sich einen Quadratkilometer, bei uns sind es deren 188. Die Berge sind nicht sehr hoch, aber die ausgedehnten Gebirgszüge und Hügellandschaften sind von vielen Hundert Seen und dichten Wäldern bedeckt. Eine optimale Koordination aller Einsatzkräfte und das Aufgebot der richtigen Hilfsmittel sind hier der entscheidende Fak-

tor bei einem Unfall. Bis die Hilfe auf einem Schadensplatz eintrifft, können unter Umständen mehrere Stunden verstreichen.

Abseits der Strasse

Die Bergrettung ist in Schweden eine staatliche Aufgabe und das Einsatzgebiet klar geregelt. Es erstreckt sich über die vier Bezirke Norrbotten, Västerbotten, Dalarna und Jämtland und ist in elf Regionen unterteilt. Der Einsatzradius der Polizei liegt in einem 300 Meter breiten Streifen links und rechts von ganzjährig befahrbaren Strassen. Der Rest des Terrains wird durch die Bergrettung abgedeckt.

Die 409 Bergretter sind in 27 Stationen eingeteilt. 17 Personen davon haben eine alpinistische Zusatzausbildung, 14 Personen eine Zusatzausbildung im Bereich von Höhlenret-

Aus den IKAR-Kommissionen

In der Subkommission Hunde diskutierten die Delegierten über den Einsatz von GPS-Geräten für Hundeteams. Mit den heutigen Mitteln ist es möglich, während einer Suchaktion die Spuren des Hundeteams elektronisch vollständig zu erfassen. Laufend werden die Daten beim Einsatzleiter aktualisiert. Es stellt sich die Frage, wie weit diese elektronischen Mittel sinnvoll sind. Einig waren sich die Organisationen darin, dass auch raffinierteste Techniken die Orientierung im Gelände mittels Karte nicht ersetzen werden.

In der Kommission Lawinenrettung konnten die Teilnehmenden Vor- und Nachteile neuer LVS-Geräte testen. Lebhaft diskutiert wurde das Thema Sicherheit und Nachlawinen (siehe auch den Beitrag Seite 10).

Die Kommission Bodenrettung befasste sich unter anderem mit der Ortung von Handys. Die vorhandenen Techniken vermögen noch nicht zu überzeugen. Zudem müssen solche Ortungen durch die Polizei freigegeben werden, und diese muss vorher Datenschutzabklärungen treffen.



Nur wer ein Schneemobil besitzt, kann in Schweden Bergretter werden. Fotos: zvg

tungen. 30 einsatzfähige Lawinenhundeteams runden das Bild der Einsatzkräfte ab. Die wichtigste Voraussetzung, um in der schwedischen Bergrettung mitarbeiten zu können, ist der Wohnsitz im Einsatzgebiet und die nötige Ausrüstung. Neben einem eigenen Schneemobil bringt der angehende Bergretter seine eigenen Ski, Schneeschuhe, Pickel, Schaufel, einen Flachbettschlitten und eine Axt mit. Die Ausbildungskurse erfolgen in Zusammenarbeit mit der Polizei. Die Retter werden während ihrer Ausbildung nicht entschädigt, sie dürfen ihre beruflichen Verpflichtungen bei einem Einsatz unterbrechen.

Die Bergrettung übernimmt in den meisten Fällen den Transport des Patienten vom Un-



fallort zur nächsten befahrbaren Strasse. Dort übernimmt die Ambulanz.

Der alpine Rettungshelikopter verfügt über keine Winde, in der Regel kann überall gelandet werden. Er kann vier Patienten transportieren. Im Durchschnitt liegt das nächstgelegene Spital ca. 260 Kilometer entfernt.

Das Certus-Projekt in Östersund

Vor vier Jahren wurde im Bezirk Jämtland das Projekt Certus gestartet. Es verfolgt einen visionären Ansatz: Alle verfügbaren Einsatzkräfte und Mittel zentral zu bündeln und von einem Center aus zu operieren. Ins Projekt einbezogen wurden die Polizei, der SOS-

Dienst, die Feuerwehr, die Sanität, der Gesundheitsdienst, die Grenzschutz, die Staatsanwaltschaft und auch die Bergrettung, sie ist als Teil der Polizei organisiert.

Über die Notfallnummer 112 kommen sämtliche Rufe herein. Die Leitstelle koordiniert und triagiert die eingehenden Alarmer und Fragen. Mit bald 45 angestellten Personen übernimmt dieser Dienst eine der wichtigsten Aufgaben.

Die Polizei arbeitet ebenfalls vom Hauptgebäude aus und koordiniert ihre Tätigkeit mit 13 Aussenstationen und 235 Polizisten. Die Ambulanz ist mit vier Fahrzeugen vor Ort. Sie hat elf Aussenstationen, einen Ambulanzhelikopter sowie den «Ambuss», einen medizinisch ausgerüsteten Reisedeckel mit vier Liege- und sieben Sitzplätzen. Sein Betreuungsteam besteht aus zwei Buschauffeuren, zwei Rettungssanitätern und einem Arzt.

Zusätzlich zum System der «First Responder» kommt in Schweden auch das System «Care before ambulance» zum Tragen. Immer dann, wenn die Distanz gross ist und das Eintreffen des Krankenwagens sehr lange dauert, begeben sich vorab ein Arzt und ein Rettungssanitäter aus der Region an den Unfallort, um erste medizinische Abklärungen und Leistungen zu erbringen.

Im unteren Teil des Certus-Gebäudes befindet sich der Hauptstützpunkt der Berufsfeuerwehr Rådningstjänsten. Im Bezirk gibt es 21 weitere Stützpunkte der freiwilligen Feuerwehr.

Einsatzzentrum überzeugt

Certus macht in Schweden von sich reden. In der Hauptstadt Stockholm sind nun auch Überlegungen in Richtung einer Dienstleistungskette zum Wohle des Patienten im Gange. Nach einem Alarm können so Entscheide durch alle Organisationen gefällt werden. Die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten sind damit von Beginn weg



Im Projekt Certus arbeiten Organisationen, die sich um Sicherheit kümmern, unter einem Dach zusammen.

klar. Entwickelt sich aus einem kleinen Ereignis ein grosses, kann am runden Tisch schnell gehandelt werden. Damit können der Ressourceneinsatz optimiert und Fachkräfte über ihre eigenen Organisationen hinaus eingesetzt werden.

Die Einsatzzentrale Certus bewährt sich auch bei Grossanlässen. Das zeigte sich etwa im Jahr 2005, als in Åre ein Treffen der Nato stattfand. Die Polizei musste unter anderem 100 Kilometer Strassen vom Flugplatz bis nach Åre sichern. Es standen 1700 Polizisten im – reibungslosen – Einsatz. Erfolg trägt Früchte: In den nächsten Jahren soll im Certus das Krisenmanagementsystem Schwedens entstehen.

Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin

Neues Kommissionsmitglied



Dr. Alex Kottmann vertritt erstmals Rega und ARS in der medizinischen Kommission der IKAR. Der 32-jährige Arzt hat grosse Erfahrung in der Rettungs- und Gebirgs-

medizin. Während seines Studiums arbeitete er zeitweilig als Transportsanitäter. Im Jahr 2009 war er zu 50 Prozent auf der Rega-Basis Wilderswil als Notarzt tätig. Zurzeit ist Kottmann am Kantonsspital Luzern in seinem letzten Ausbildungsjahr zum Facharzt Anästhesie und kommt als Freelancer regelmässig auf verschiedenen Rega-Basen zum Einsatz. Kottmann ist auch als Ausbilder tätig. So arbeitet er bei der Einführung für neue Rega-Ärzte mit, wirkt als Übersetzer und Instruktor in der RSH-Ausbildung und ist Kursleiter im Gebirgsmedizinkurs der Schweizerischen Gesellschaft für Gebirgsmedizin. Alex Kottmann ist in seiner Freizeit leidenschaftlicher Berggänger und besitzt die Privatpilotenlizenz für Helikopter.



MATERIALFÄLSCHUNGEN

Nur das Original ist gut genug

Bei der persönlichen Sicherheitsausrüstung sollten Bergretter keine Kompromisse machen. Die Qualität von Produkten ist garantiert, wenn man sie über den autorisierten Fachhandel bezieht. Billige Produkte aus zweifelhafter Quelle können einen teuer zu stehen kommen.

Anfang dieses Jahres entdeckte der französische Bergsportausrüster Petzl illegale Kopien seiner Produkte. Gefälscht worden waren die Seilklemme Croll B16, die Steigklemme Ascencion B17, die Seilrolle Rescue P50 und der Schraubkarabiner Attache M35 SL. Die Kopien gleichen den originalen Produkten aufs Haar: Design, Farbe und Produktkennzeichnungen wurden detailgetreu nachgebildet. Auch die Verpackungen und die Bedienungsanleitungen sehen aus wie echt. Selbst Petzl kann die Kopien nur mit aufwendigen Analysen im Labor identifizieren. Bezüglich Festigkeit und Leistungsfähigkeit der Produkte legten die Fälscher weniger Sorgfalt an den Tag, als beim äusseren Erscheinungsbild. «Die Geräte weisen gravierende Mängel auf», sagt Martin Hepting von Altimum, der Schweizer Vertriebsfirma von Petzl. Es besteht ein grosses Risiko, dass sich die Kopien bei geringer Last öffnen oder sonst nicht funktionieren. So wurde festgestellt, dass sich die Seilklemme Croll und die

Steigklemme Ascencion schon bei einer Last von 4 Kilo-Newton (kN) verbiegen und das Seil freigeben. Sie genügen damit weder den Anforderungen von Petzl selber noch jenen der EU und der Union Internationale des Associations d'Alpinisme UIAA. Vorgeschrieben ist, dass die Geräte eine Last von 6 kN aushalten. 1 kN entspricht etwa der Gewichtskraft von 100 kg. Der gefälschte Karabiner Attache bricht bei einer Belastung von 13 kN in der Längsachse, vorschriftsgemäss müsste er mindestens 20 kN tragen können.

Kopien aus China

Entdeckt hat Petzl die Kopien einerseits zufällig in China, andererseits durch Garantiefälle. Benutzer von kaputt gegangenen, gefälschten Produkten verlangten bei Petzl Ersatz. «Bisher sind nur wenige Fälle aufgetreten», sagt Martin Hepting. Man sei an die Öffentlichkeit gegangen, um die Kunden zu schützen und um das weitere Vordringen der gefälschten Geräte auf dem Markt zu bremsen. Um sicher zu gehen, dass man nicht an eine Kopie gerät, gebe es eine einfache Regel, sagt Hepting: «Man sollte Produkte nur über autorisierte Vertriebspartner beziehen, sei es im Laden oder im Internet.» Petzl führt auf seiner Website (www.petzl.com) eine Liste der autorisierten Händler. Diese haften, falls ein Produkt, das sie verkauft haben, mangel-

haft ist. Von allen anderen Bezugsquellen rät Hepting dringend ab.

Im Zweifel zum Fachhändler

Falls jemand ein Gerät besitzt, von dem er nicht weiss, ob es gefälscht ist, kann er sich bei einem Fachhändler melden. Der wird die Echtheit abklären lassen. Man hat dabei keine Nachteile zu befürchten. Auch wenn es sich um eine illegale Kopie handelt, macht man sich als Käufer oder Besitzerin solcher Ware nicht strafbar.

Mammut, Black Diamond, Pieps und BCA gaben auf Anfrage an, keine Kenntnis von Fälschungen ihrer Produkte zu haben. Auch sie empfehlen jedoch, sicherheitsrelevante Produkte ausschliesslich über die offiziellen Vertriebspartner der Hersteller zu beziehen. Matthias Frehner von der Alpine-Energie Schweiz AG, von der die Alpine Rettung Schweiz (ARS) Funk- und Pagergeräte bezieht, hält die Gefahr von Fälschung bei diesen Produkten für klein. «Ihre hohe Komplexität macht sie weitgehend fälschungssicher.» Eine Gefahr sieht er jedoch beim Zubehör. Namentlich bei Internetauktionshäusern wie rickardo oder ebay würden billige Akkus angeboten. «Deren Qualität streut stark», warnt Frehner und empfiehlt deshalb, immer Originalakkus zu kaufen.



Das Risiko illegaler Petzl-Kopien im Bild: Karabiner und Seilklemme gingen bei geringer Last kaputt. Fotos: zvg.



E-LEARNING

Lawinenkunde am Computer

Instruktoressen der Alpenretterung Schweiz (ARS) testen einen Online-lawinenkurs.

Seit Januar 2011 erweitern und prüfen die Helikoptercrews der Rega ihr Wissen über Lawinen am Computer. Auf RescuePoint, dem Bildungs- und Informationsportal für Rettungswesen und Notfallmedizin, gibt es einen entsprechenden Kurs, den das Institut für Schnee- und Lawinenforschung SLF, die Alpine Rettung Schweiz (ARS) und die Rega zusammen entwickelt haben. Zum einen wird Grundwissen vermittelt: Welche Lawinentypen gibt es? Wie bilden sich Lawinen und wie werden sie ausgelöst? Welche Gefahrenstufen gibt es? Dann gibt es Lernmodule zur Beurteilung der Lawinengefahr. Anhand von Bildern wird etwa gezeigt, dass ein Hang von

unten flacher wirkt und von oben steiler und dass die effektive Steilheit von der Seite am besten eingeschätzt werden kann. In einer weiteren Sequenz geht es um die Organisation des Unfallplatzes. Für die Rega-Retter ist der Onlinekurs obligatorisch

Angebot für SAC-Retter

Die ARS möchte den Kurs nun auch den Bergrettern des SAC zugänglich machen. «Nicht als Obligatorium, sondern als Angebot», sagt Ausbildungschef Theo Maurer. Seit April 2011 haben einige Kursleiter Zugriff auf die



Ein Modul des Onlinelawinenkurses betrifft die Geländeformen und wie sie die Lawinenbildung beeinflussen.

E-Learning-Plattform und prüfen, ob sich das Lernen am Computer für SAC-Retter eignet. Bis im Winter 2012/13 wird entschieden, ob und wie weiteren Bergrettern der Zugang gewährt werden soll.

NOTFALLSENDER

Für den Fall einer Nachlawine

Diesen Winter testet die Alpine Rettung Schweiz (ARS) den neuen Notfallsender von Pieps. Der «Backup Transmitter» sendet dann, wenn der Retter sein LVS ausgeschaltet hat und von einer Nachlawine verschüttet wird.

Es ist selten, aber es kommt vor: Retter suchen auf einem Lawinenkegel nach Verschütteten. Wer nicht selber sucht, schaltet das LVS aus, um die Suche nicht zu stören. Wenn dann eine zweite Lawine kommt, ist es schwierig, diese Personen zu finden. So geschehen zum Beispiel beim grossen Lawinenunglück im Januar 2010 im Diemtigtal. Für diese Situation hat Pieps den sogenannten «Backup Transmitter» entwickelt. Es ist ein Gerät, das zusätzlich zum LVS und separat

am Körper getragen wird. Solange der Retter sich bewegt und solange sein LVS sendet, tut das Gerät nichts. Erst wenn es keine Bewegung mehr registriert und kein sendendes LVS in unmittelbarer Nachbarschaft erkennt, beginnt es zu senden.

Test im Schnee

Die ARS hat im November 30 «Backup Transmitter» erhalten und wird sie nun in den regionalen Winterrettungskursen auf Herz und Nieren prüfen. Wie Theo Maurer, Fachleiter Ausbildung, sagt, soll abgeklärt werden, ob die Geräte technisch zufriedenstellend sind. «Wichtig ist uns unter anderem, dass der Notfallsender mit allen LVS funktioniert; egal welcher Marke und welchen Alters.» Ein zweiter wichtiger Punkt: Die Geräte müssen

einfach zu bedienen sein, und die Suche der Retter darf in keiner Form gestört werden. Verschiedene Hersteller bieten inzwischen LVS an, die automatisch wieder auf «Senden» stellen, wenn sich der Träger nicht bewegt. Für Theo Maurer ist dies jedoch keine Alternative zum «Backup Transmitter»: «Wenn jemand sucht, nimmt er das LVS aus der Halfterung. Das Gerät hängt dann in der Regel nur noch an einer Schnur an der Tragevorrichtung. Die Chance ist gross, dass es durch die Nachlawine abgerissen und weggeschleudert wird.» Aufgrund der Tests wird die ARS entscheiden, ob sie das Gerät anschaffen will. Das wird frühestens im Frühling 2012 geschehen. Möglicherweise auch erst auf die Wintersaison 2012/13.



REANIMATION

Defibrillator und Sauerstoff in der Bergrettung

In der Alpinen Rettung Schweiz (ARS) wird über den Nutzen von automatischen externen Defibrillatoren (AED) und von Sauerstoff in der terrestrischen Rettung nachgedacht. Der Rettungsmediziner Peter Wälchli hält den Einsatz für sinnvoll.

Dienstag, 2. November 2010, 10.38 Uhr: Bei der Sanitätsnotrufzentrale Bern ruft ein 70-jähriger Mann an. Er klagt über Atemnot und Schmerzen in der Brust. Er befindet sich auf einer Wanderung zwischen Frutigen und Lauterbrunnen. Wegen dichtem Nebel kann die Rega nicht fliegen. Die Ambulanz Frutigen und ein Team der Rettungsstation Lauterbrunnen rücken aus. Es dauert zwei Stunden, bis sie den Patienten auf 1800 Metern gefunden haben. Er liegt im Schnee und ist erschöpft, aber wach. Auf einer Trage wird er in steilem Gelände abgeseilt. Nach einer halben Stunde verschlechtert sich sein Zustand, und er muss reanimiert werden. Vorerst geschieht dies mit Herzdruckmassage. Eine Viertelstunde später treffen Bergretter mit medizinischem Material der Ambulanz ein. Der Mann wird defibrilliert, mit Sauerstoff beatmet und medikamentös behandelt. Nach insgesamt sieben Defibrillationen hat er wieder Puls und atmet selber. Der Transport kann weitergehen. Zehn Tage später wird der 70-Jährige aus dem Inselspital Bern entlassen.



Defibrillator neuester Generation: einfach zu handhaben, klein und leicht. Fotos: zvg

Andere Patienten

Das Beispiel illustriert schön, weshalb AED und Sauerstoff in der Bergrettung etwas brächten, findet Peter Wälchli, Regionalvereinsarzt der Kantonal Bernischen Bergrettungskommission (KBBK). «Es sind immer mehr kranke Menschen in den Bergen unterwegs», sagt er. Der Mann im Beispiel hatte nicht nur mit dem Herzen Probleme, sondern litt auch an Diabetes. Solche und andere chronische Krankheiten sind heute besser behandelbar als früher und halten die Menschen nicht mehr davon ab, Touren zu unternehmen. Auf die veränderte Gesundheit der Bergsportler haben deshalb verschiedene Gremien reagiert. In den neuen Reanimationsrichtlinien des Swiss Resuscitation Councils etwa bekommt der AED grossen Stellenwert (vgl. Bergretter Mai 2011) und im neuen SAC-Lehrbuch «Gebirgs- und Outdoormedizin» wird ihm ein ausführlicher Abschnitt gewidmet. Zum Sauerstoff sagt Wälchli, er sei bei praktisch allen höhebedingten und chronischen Krankheiten nützlich.

Das Fallbeispiel lässt sich gegen jene Zweifler ins Feld führen, die sagen, die terrestrische Rettung komme für Reanimation zu spät. Herzprobleme kündigen sich häufig durch Beklemmungsgefühle oder Brustschmerzen an. Bis zum Kreislaufstillstand kann einige Zeit vergehen. Unter Umständen Zeit genug – auch für Retter zu Fuss.

Einfach anzuwenden

Ein weiteres Argument für AED und Sauerstoff ist ihre einfache Handhabung. Heutige Defibrillatoren sprechen. Sie sagen dem Anwender Schritt für Schritt, was er zu tun hat. «Defis sind für Laien gemacht», betont Wälchli. Zudem wird der AED-Einsatz in den neuen Basic-Life-Support-Kursen geschult. Ein Nachteil von zusätzlichem Gerät in der Retterausrüstung ist das Gewicht. Defibrillatoren der neuesten Generation wiegen aller-



Diese 2-Liter-Carbonflasche wiegt knapp anderthalb Kilo.

dings nur noch ein halbes Kilo und Sauerstoff in 2-Liter-Carbonflaschen knapp anderthalb Kilo. Insgesamt zwei Kilo: verteilt auf eine Rettungskolonnen eine bewältigbare Zusatzlast.

Einführung noch offen

«Es gibt keinen definierten Fahrplan für die Einführung der neuen Geräte», erklärt Stephan Fricker, Koordinator Medizinische Ausbildung bei der ARS. Da die ärztliche Leitung von Rega/ARS und die regionalen Kaderärzte der Idee positiv gegenüberstünden, denke man über eine Anschaffung nach. «Vorstellbar wäre zum Beispiel eine schrittweise Einführung in Zusammenarbeit mit interessierten Rettungsstationen.»



PERSÖNLICHE RETTERAPOTHEKE

Kompakt, leicht, praktisch

Zusammen mit der Firma Haglöfs hat die Alpine Rettung Schweiz eine für Bergretter konzipierte Apotheke entwickelt. Ab nächstem Mai steht sie zur Verfügung.

Im vergangenen Sommer wurden verschiedene Testmodelle geprüft und perfektioniert. Herausgekommen ist eine kompakte, leichte und praktische Retterapotheke. Sie enthält nebst der Standardausrüstung (Schnellverband, elastische Binden, Dreiecktuch usw.) eine Taschenmaske und eine Medikamentenbox. Eine SAM-Splintschiene ist im Deckel und Boden eingeschoben und dient zugleich als Stabilisator.

Weil die Retterapotheke in den meisten Fällen zuunterst im Rucksack verstaut ist und damit das ganze Gewicht darauf liegt, ist sie von einer zusätzlichen Schutzhülle mit Klettbandern umgeben. Damit kann sie am Klettband am innwandigen Rückenteil des Retterrucksacks befestigt werden. Die Schutzhülle ist aus wasserabstossendem Material gefertigt.

Zurzeit wird die Apotheke produziert, danach mit dem Inhalt gefüllt, sodass sie Ende Mai 2012 allen Retterinnen und Rettern zur Verfügung stehen wird.

Die Bestellungen laufen wie bei der Sicherheitsbekleidung über den Rettungschef, der



Die Retterapotheke im gewohnten Schwarz-Gelb der ARS.

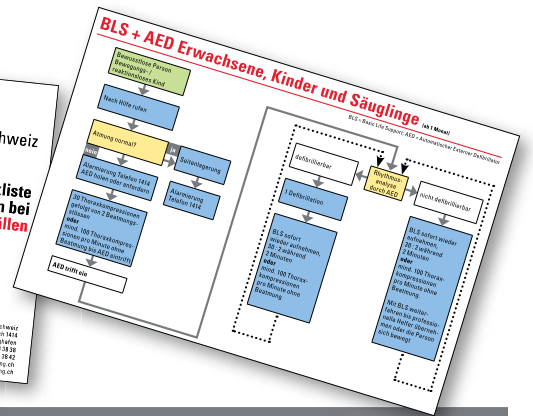
diese sammelt und auch auslöst. Die Retterapotheke ist nicht im Handel erhältlich, sondern nur für ARS-Retterinnen und -Retter bestimmt. Weitere Infos finden sich zu gegebener Zeit im Extranet.

NEUE CHECKLISTE

Erstmassnahmen bei medizinischen Notfällen

Trifft ein Bergretter bei einem Einsatz auf einen Patienten, muss er rasch und richtig handeln. Eine neue Checkliste soll ihm dabei helfen.

Nach den Checklisten «Rettungseinsatz im Sommer/Winter» und «Organisation Unfallplatz Lawinen» erscheint nun die Checkliste «Erstmassnahmen bei medizinischen Notfällen», ein Faltblatt in handlichem Jackentaschenformat. Es enthält zwei Elemente: Zum einen ist Schritt für Schritt beschrieben, was zu tun ist, wenn ein Patient bewusstlos ist. Inhaltlich folgt diese Handlungsanweisung den neuen Richtlinien der Schweizerischen Gesellschaft für Reanimation aus dem Jahr 2010 (vgl. Bergretter vom Mai 2011). Seit April dieses Jahres werden die BLS-Kurse (Basic Life Support) von ARS und Rega gemäss diesen Richtlinien durchgeführt. Das hat die ARS dazu veranlasst, eine medizinische Checkliste zu kreieren, die speziell auf



Alles auf einen Blick: Die neue ARS-Checkliste hilft bei den Erstmassnahmen am Patienten. Abb.: zvg

die Bedürfnisse der Bergretter abgestimmt ist. Neben dem BLS-Algorithmus umfasst sie einen Leitfaden für die Ganzkörperuntersuchung (Body Check). Mit dem Body Check wird festgestellt, ob und wie ein Patient verletzt ist. Diese Abklärung ist die Grundlage für die weitere Behandlung und den Transport des Patienten.

Mit den Leitfäden für BLS und Body Check haben Bergretterinnen und Bergretter nun

sowohl für ansprechbare wie auch für bewusstlose Patienten eine grobe Handlungsrichtlinie bei den Erstmassnahmen zur Hand. Diese Checkliste wird in Zukunft bei den BLS-Kursen an die Teilnehmer abgegeben. Bestellungen und Auslieferungen erfolgen über die Stationsmediziner; Bezugsadresse ist die Geschäftsstelle der ARS (floh.mueller@alpinerschwyz.ch).



REDOG

Kernkompetenz «Ortung»



REDOG-Katastrophenhundeteam im Einsatz in Japan im März 2011. Die Herausforderungen waren mit Tsunami, atomarer Bedrohung und Wintereinbruch gross.

Foto: zvg/Michael Fichter SKH

Im Ernsteinsatz schnell und zuverlässig Ortungshilfe zu leisten, ist das erklärte Ziel des Schweizerischen Vereins für Such- und Rettungshunde REDOG. Dazu werden Suchhundeteams und Spezialisten für die technische Ortung ausgebildet. Zum Einsatz kommen sie weltweit.

«Der Hund sieht die Welt durch seine Nase.» Im Theoriesaal im Übungsdorf der Rettungstruppen der Armee in Wangen a.A. referiert die Tierärztin Linda Hornisberger, Chefin Ausbildung Katastrophenhunde, vor einer Gruppe Freiwilliger, die sich anschliessend als Figuranten im Ausbildungskurs zur Verfügung stellen werden. «Hunde haben eine ausgezeichnete Nase und damit ein ausgezeichnetes Ortungssystem. Sie können Duftstoffe 10 Millionen Mal besser wahrnehmen und diese 1000 Mal besser auseinanderhalten als der Mensch.» Fähigkeiten, die von den Suchhundeteams genutzt werden.

Einsätze im Inland ...

Werden beispielsweise nach Gasexplosionen in eingestürzten Gebäuden oder nach Felsstürzen Menschen vermisst, wird REDOG für die Ortung über 1414 aufgeboden. Bis eine Equipe bestehend aus Leiter, drei Katastrophenhundeteams (KH) und dem Spezialisten der technischen Ortung (TO) vor Ort ist, dauert es etwa zwei bis drei Stunden. Eine fast unglaublich lange Zeit, vergleicht man sie mit Lawineneignissen. Diese Anreisezeit ist aber insofern kein Problem, als vor jedem Einsatz Gebäudestatik und Betretbarkeit vom örtlichen Einsatzchef abgeklärt werden müssen, was einige Zeit in Anspruch nimmt. Zudem beträgt die Überlebenszeit für Verschüttete in Trümmern bis zu 72 Stunden.

... und im Ausland

REDOG hat mit verschiedenen Kantonen Leistungsvereinbarungen für den Katastropheneinsatz im Fall von vermissten Personen.

REDOG ist aber auch Partner der Rettungskette Schweiz und hat einen Leistungsauftrag von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA. In Katastrophenfällen im Ausland klärt deren Einsatzzentrale die Notwendigkeit von Hilfseinsätzen ab und bietet die verschiedenen Partner der Rettungskette auf, die innert zwölf Stunden startklar sind.¹ Wird REDOG aufgeboden, greift ihr Einsatzchef auf das umfangreiche Datenmaterial zu Impfungen von Hund und Mensch, Passdokumenten und momentanem Ausbildungsstand seiner einsatzfähigen KH-Teams und Spezialisten der TO zurück. Innert einer Stunde weiss er via Einsatzleiter der Regionalgruppen, wer gesund und abkömmlich ist. Für den Einsatz müssen die KH-Teams persönliches Ausrüstungsmaterial, Essen und Wasser für Hund und Mensch vorbereiten. Die Spezialisten der TO führen Kameras und Mikrofone mit.

¹ Weitere Informationen zur Rettungskette Schweiz finden sich unter www.deza.admin.ch

40 Jahre REDOG

Der Schweizerische Verein Such- und Rettungshunde, eine humanitäre Freiwilligenorganisation, wurde vor 40 Jahren gegründet. Der Verein ist Mitglied des Schweizerischen Roten Kreuzes, gehört zur Rettungskette Schweiz und ist im Beirat der ARS vertreten. Der Verein hat rund 650 Mitglieder. Von den ca. 300 Aktiven in den 12 Regionalgruppen entfallen rund zwei Drittel auf den Bereich Trümmersuche und Technische Ortung, der Rest auf Geländesuche. Einsatzfähig sind ca. 50 KH-Teams und 6 Spezialisten der TO. Dazu kommen 5 Chief Search und rund 20 Equipenleiter. Die rund 30 einsatzfähigen GS-Teams kommen im voralpinen Mittelland, im Jura und im Südtessin bei der Ortung von Vermissten zum Einsatz. Mehr Infos finden sich unter www.redog.ch.



Bei jedem Ernstesatz ist pro Equipe ein Schadenplatzexperte der DEZA mit dabei. Dieser beurteilt die Statik der Gebäude – essenziell für die Sicherheit der KH-Teams und der Retter. Zusammen mit dem Equipenleiter trägt er auch die Einsatzverantwortung auf dem Objekt. Der Equipenleiter koordiniert und nutzt die Stärken der KH-Teams: Der eine Hund löst schnell aus, der andere geht sehr nahe ran. Der Equipenleiter stellt weiter die Verbindung zur Einsatzleitung her und kann in Absprache mit dem Schadenplatzexperten zusätzliche Ingenieure, Rettungstruppen oder medizinische Erstversorgung anfordern. Die Gesamtleitung aller Equipen und der TO untersteht vor Ort dem «Chief Search».

Mikrofone und Kameras

Eine wichtige Unterstützung bieten die Spezialisten der TO, die ebenfalls von REDOG ausgebildet werden. Bei einer Anzeige durch

die Hunde wird beispielsweise mit einer Teleskopkamera die genaue Lage der Verschütteten festgestellt. Oft der entscheidende Hinweis für die nachfolgenden Retter, um gezielt zu den Verschütteten zu gelangen. Die in diesen Teleskopkameras integrierten Mikrofone und Lautsprecher ermöglichen eine Kontaktaufnahme mit den Eingeschlossenen. Zusätzlich können auch Spezialmikrofone und Horchgeräte eingesetzt werden, um Ortungen vorzunehmen.

Gewicht entscheidend

Der ideale Katastrophenhund muss nicht nur leistungsbereit und arbeitswillig sein, er darf auch weder zu klein noch zu gross, vor allem aber nicht zu schwer sein. Denn auf einem Schadenplatz müssen die Hunde oft getragen werden, um Hindernisse zu überwinden. Das ist vielleicht der Grund, dass es im Katastrophenbereich von REDOG momentan keine einsatzfähigen Deutschen Schäfer-



Zentralpräsidentin Romaine Kuonen vertritt die REDOG im Beirat der ARS.

hunde gibt. Anzutreffen sind hingegen häufig Border Collies, Malinois und Retriever. Für Auslandsinsätze besteht für die Hunde eine Alterslimite von maximal zehn Jahren. Anschliessend können sie sich aber noch durch jährliche Tests für den Inlandsinsatz qualifizieren.

Mittelfristige Pläne

Ein mittelfristiges Ziel ist für Romaine Kuonen, die Zentralpräsidentin von REDOG, der Aufbau einer professionellen Geschäftsstelle, denn «um mit professionellen Partnern wie Feuerwehr, Zivilschutz, Sanität und Militär effizient zusammenzuarbeiten, müssen auch wir unsere Strukturen professionalisieren». Abgesehen von einer 20%-Sekretariatsstelle basieren momentan praktisch alle Leistungen auf Freiwilligenarbeit.

Eine wichtige Aufgabe ist die dauernde Aus- und Weiterbildung der Hundeteams. Dazu kommt der Ausbau der Technischen Ortung, der von der Rettungskette Schweiz für die Einsätze im Ausland vorgegeben wird. Arbeit genug auch für die Zeit nach dem 40-Jahr-Jubiläum.

Margrit Sieber



Ständige Aus- und Weiterbildung ist eine wichtige Aufgabe. Hier findet sie in den Trümmern des Übungsdorfs in Wangen a.A. statt. Fotos: Margrit Sieber



REGA-JUBILÄUM

Happy Birthday Rega!



Die Jury mit den Kinderzeichnungen, die sie für den Rega-Kalender ausgesucht hat. Foto: Rega

Nächstes Jahr wird die Rega 60 Jahre alt. Aus bescheidenen Anfängen hat sich eine der stärksten Schweizer Marken mit über zwei Millionen Gönnerinnen und Gönnern entwickelt. Ein Grund, zurückzublicken und zu feiern.

Gegründet wurde die «Schweizerische Rettungsflugwacht» am 27. April 1952 in Twann als Sektion der Schweizerischen Lebensrettungsgesellschaft. Im September des gleichen Jahres machten die ersten Rettungsfallschirmen der Rega bei der Royal Air Force ihr Brevet. Rettungsfallschirmen sprangen – zum Teil mit Hunden – über den Unfallstellen ab, um schneller bei den Opfern zu sein. Am 22. Dezember flog Pilot Sepp Bauer die erste Helikopter-Rettungsaktion in der Geschichte der Rega.

In den ersten Jahren ihres Bestehens kam die Schweizer Flugrettung im Ausland zu viel beachteten Einsätzen. So etwa 1954, als Lawinen in Vorarlberg mehrere Dörfer verschütteten. Die Rega schickt 14 Mann, sechs Lawinenhundeteams, zwei Helikopter und eine

DC-3 mit fünf Rettungsfallschirmern an Bord. 1960 löst sich die Schweizerische Rettungsflugwacht von der Schweizerischen Lebensrettungsgesellschaft und konstituiert sich als Verein. Im Mai des gleichen Jahres führt sie den ersten Repatriierungsflug ihrer Geschichte durch.

Gönner gegen Geldnot

Wegen der hohen Kosten der Helikopterrettungen musste sich die Rega nach zusätzlichen Geldquellen umsehen. Nachdem der Bundesrat eine staatliche Unterstützung abgelehnt hatte, entstand 1966 das Prinzip der Gönnerschaft: Als Dank für eine Spende bietet die Rega in Notfällen Gratihilfe an. Die Idee schlug ein. 1971 erstand der Verein seinen ersten mit Gönnergeldern finanzierten Helikopter. 2007 erreichte die Zahl der Gönnerinnen und Gönner die Marke von zwei Millionen.

1979 beschloss die Generalversammlung, ihren Verein in eine Stiftung umzuwandeln. Ihr Name: «Schweizerische Rettungsflugwacht Rega». Das Kürzel Rega setzt sich aus den

ersten beiden Buchstaben ihres Namens auf Deutsch (**R**ettungsflugwacht) und auf Französisch (**G**arde aérienne) zusammen. 1997 verlegte die Rega ihren Hauptsitz aus der Stadt Zürich an den Flughafen Zürich. Dort hat heute auch die 2005 zusammen mit dem SAC gegründete Alpine Rettung Schweiz ihren Sitz.

Tag der offenen Tür

Exakt zu ihrem Sechzigsten lädt die Rega vom 27. bis 29. April 2012 zum Tag der offenen Tür am Hauptsitz und auf den insgesamt fünf Mittellandbasen ein. Zudem schenkt sich die Rega zum Jubiläum einen neuen Imagefilm, in dem die Rega-Crew und ihre Partner im Einsatz zu sehen sind. Voraussichtlich ab Mitte 2012 wird auch ein neues Buch über die Rega erscheinen. Der Titel: «1414 – Die Erfolgsgeschichte der Rega und ihre Gesichter». Für die kleinen Rega-Fans hat das Jubiläum schon früher mit einem Malwettbewerb begonnen. Rund 800 Kinder haben Zeichnungen zum Thema Rega eingeschickt. Eine Jury hat drei bunte Siegersujets erkoren, die im Jubiläumsjahr die neuen Tragetaschen schmücken werden. Weitere zwölf kleine Künstler präsentieren auf dem Wandkalender 2012 ihre Werke.

Weitere Info: www.60Jahre.rega.ch.

Gönner schenken Gönner

«Danke, dass Sie uns zum Geburtstag einen



neuen Gönner schenken». Mit diesem Aufruf in der Novembernummer ihres Magazins «1414» startete die Rega eine Aktion, um im Jubiläumsjahr neue Gönner zu gewinnen. Wer bereits Gönner ist, wird gebeten, anderen die Gönnerschaft zu empfehlen oder ihnen eine zu schenken.



Herausgegriffen



Helikopter-GPS-Anflug bewilligt



Künftig auch bei Nebel möglich: Landung auf dem Insepsital.
Foto: Rega

Das Bundesamt für Zivilluftfahrt hat im Sommer das schweizweit erste GPS-Anflugverfahren für Helikopter bewilligt. Die Rega kann das Berner Insepsital nun bei Hochnebellagen satellitengestützt direkt anfliegen. Bisher musste der Pilot irgendwo eine Lücke suchen, um unter die Nebeldecke zu gelangen. Das war zeitraubend und oft sogar gefährlich. Die Rega wird ihre Piloten in den nächsten Jahren für den Instrumentenflug ausbilden und die Helikopter nachrüsten. Sie will sich dafür einsetzen, dass die GPS-gestützte Navigation auch für den Anflug auf andere Spitäler bewilligt wird. In zahlreichen Tests und Studien hat die Rega den Nachweis erbracht, dass das Verfahren sicher ist.

Dank

Im Namen aller Gremien der ARS danken wir den Retterinnen und Rettern für die grossen Leistungen, die aktive Mithilfe und Unterstützung rund um die alpine Rettung. Für die bevorstehenden Festtage und den Jahreswechsel wünschen wir alles Gute. Auf dass 2012 wiederum ein erfolgreiches Retterjahr werde!

Geschäftsleitung ARS:

Andres Bardill, Geschäftsführer
Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin
Theo Maurer, Fachleiter Ausbildung



Impressum

Bergretter: Magazin für Mitglieder und Partner der Alpen Rettung Schweiz

Herausgeber: Alpine Rettung Schweiz, Rega-Center,
Postfach 1414, CH-8085 Zürich-Flughafen,
Tel. +41 (0)44 654 38 38, Fax +41 (0)44 654 38 42,
www.alpinerettung.ch, info@alpinerettung.ch

Redaktion: Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin, floh.mueller@alpinerettung.ch
Andreas Minder, res.minder@hisppeed.ch

Auflage: 3000 Deutsch, 600 Französisch, 600 Italienisch

Adressänderungen: Alpine Rettung Schweiz, info@alpinerettung.ch

Gesamtherstellung: Stämpfli Publikationen AG, Bern